

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wird Amerika eine Gaskammer?

Durch die Verunreinigung von Luft, Boden und Wasser sind in der Landwirtschaft in den USA schon grosse Schäden entstanden. So betragen diese Schäden nach einer amtlichen Berechnung z. B. im Jahre 1967 über 500 Millionen Dollar oder rund zwei Milliarden Franken. Millionen Tonnen von Staub und Russ, aber auch von hochgiftigen Abfallgasen fallen jährlich auf das Land. Nur im ehemals paradiesischen Florida allein schätzt man die so entstandenen Schäden im Weinbau, in den Zitrusfrüchtenplantagen (Orangen usw.) und in der Forstwirtschaft auf mindestens 125 Millionen Dollar. Die grossen Orchideenpflanzungen in New Jersey sind beinahe restlos vernichtet. Auch die einst so berühmte Blumenzucht in der Gegend der Niagarafälle ist bis auf kleine Reste zerstört. Drei Viertel der Luftverschmutzung stammt von den Abgasen von Automotoren. Wie gross wird die Verschmutzung in der Zukunft sein? Jährlich nimmt die Zahl der Autos in den USA um mindestens drei Millionen zu. Wird Amerika eine Gaskammer?

Aber auch in Europa gibt es schon beunruhigende Beispiele von Luftverschmutzung.



In der Gegend von Venedig hat das italienische Gesundheitsministerium (Gesundheitsamt der Regierung) die Verschmutzung der Luft untersuchen lassen. Das Resultat war erschreckend. Seit einem halben Monat müssen 50 000 Arbeiter in den Industriebetrieben im nur sechs Kilometer von Venedig entfernten Ort Marghera eine Gasmaske tragen. Siehe unser Bild. **

Aus der Welt der Gehörlosen

*Reiseerlebnisse Gehörloser,
Berichte von Tagungen*

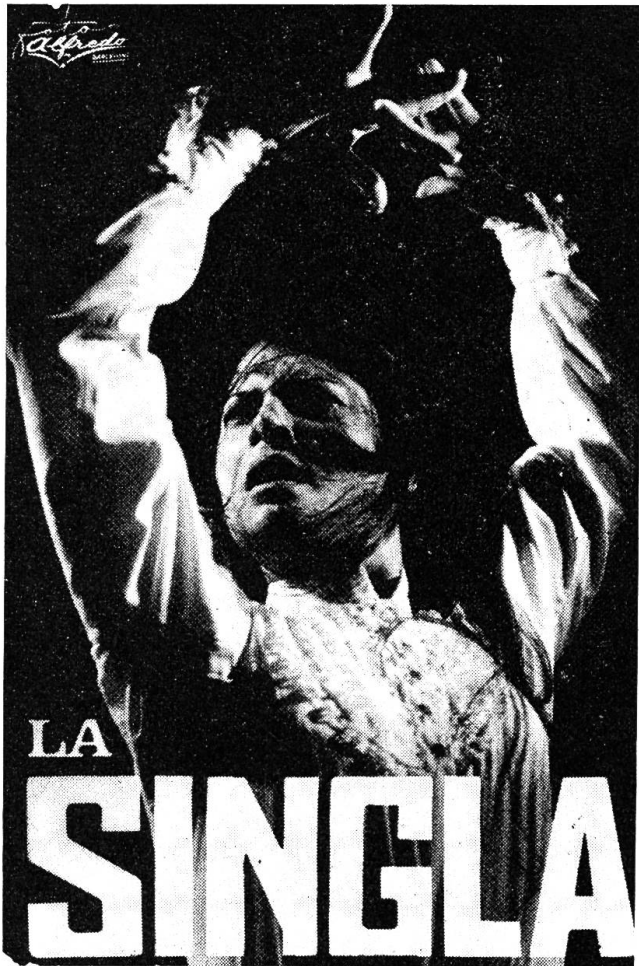
Wiedersehen mit «La Singla»

Genau vor einem Jahr brachte die «GZ» einen ausführlichen Bericht über das Leben von «La Singla». Für die Leser, die es nicht mehr wissen, und für die neuen Leser wiederholen wir kurz:

«La Singla» wird heute die weltbeste Flamenco-Tänzerin genannt. Der Flamenco ist ein uralter Tanz der spanischen Zigeuner. Er wird zu den Klängen von Gitarren getanzt und von Gesängen und Händeklatschen der Zuschauer begleitet. Man kann den Flamenco eine Art Mimenspiel nennen. Und wie das Mimenspiel will auch dieser

für uns so fremdartige Tanz erzählen von Liebe, Freuden, Leiden usw.

«La Singla» ist der Künstlernamen von Antonia Contreras. Sie wurde 1948 in Barcelona geboren. Ihre Familie war sehr arm. Und Antonia war bis zum elften Lebensjahr kränklich und schwach. Sie war zudem fast ganz g e h ö r l o s. Antonia hatte schon als Kind grosse Freude am Flamenco gehabt. Sie wollte auch eine Flamenco-Tänzerin werden. «Eine gehörlose Tänzerin?» fragten die Leute. Sie glaubten, das sei nicht möglich. Aber sie dachten falsch. Das kleine



Mädchen hatte einen unheimlich starken Willen. Berühmte Flamenco-Tänzerinnen waren ihre Lehrerinnen. Aus der gehörlosen Tanzschülerin wurde selber eine Meisterin in der Kunst des Flamenco-Tanzes. «La Singla» bedeutet: die Einzige, die Beste.

Wo «La Singla» tanzt, sind die Säle voll

Auch dieses Jahr war «La Singla» mit der Zigeuner-Tanzgruppe «Flamenco Gitano» auf einer Gastspielreise in der Schweiz. Sie tanzte am 16. Januar in Zürich, am 18. in Biel, am 19. in Baden, am 20. in Basel und zuletzt am 21. in St. Gallen. Wo «La Singla» tanzt, sind die Säle immer vollbesetzt bis auf den letzten Platz. So war es am 21. Januar auch in St. Gallen. Man musste die Eintrittskarten frühzeitig bestellen, sonst bekam man keinen Platz mehr. — Ro. hatte dies vergessen. Aber er hatte Glück, denn zufällig war eine Eintrittskarte zurückgegeben worden. So sass er denn ganz vorn im schönen, modernen

Stadttheater und wartete gespannt auf «La Singla».

Als sie zum erstenmal auf die Bühne kam, klatschten die zirka tausend Zuschauer wie toll. Ich glaube, dass nachher niemand enttäuscht gewesen ist. Besonders begeistert waren die vielen spanischen Fremdarbeiter. Neben mir sass ein junger Mann aus Andalusien. Er konnte fast nicht mehr ruhig sitzen; er klatschte mit und bewegte sich manchmal im Rhythmus des Tanzes mit. Die Leistungen aller Mitglieder waren grossartig. Aber die gehörlose «La Singla» war wirklich die Beste. Die anwesenden gehörlosen Zuschauer konnten stolz auf ihre Schicksalsgenossin sein. Leider konnte ich nur eine einzige Gehörlose entdecken! Vergeblich suchte ich auch während der Pause nach weiteren Gehörlosen. Warum sind sie nicht gekommen? Das wäre gerade für Gehörlose ein einmalig schönes Erlebnis gewesen.

Berühmt, und doch nicht stolz

Berühmte Leute sind oft stolz. «La Singla» ist trotz ihrer Berühmtheit ein einfacher, bescheidener Mensch geblieben. Das spürte man immer wieder, wenn sie sich jeweils für den Riesenbeifall so herzlich bedankte. Man sah nur, dass sie sehr glücklich war, weil die Zuschauer so grosse Freude an ihren Tänzen hatten.

Bescheiden und einfach ist auch ihr Vater geblieben. Ich entdeckte ihn vor dem Beginn auf der grossen Treppe des Vorraums. Er verteilte gratis Bild-Andenken an «La Singla» (siehe unser Bild). Ich erkannte ihn sofort nach dem Bild in der «GZ»-Nr. 3/72. Da wollte ich ihm auch eine Freude machen. Ich schenkte ihm die letztjährige Nummer mit dem «La-Singla»-Bericht mit den Bildern seiner Tochter. Das freute ihn sehr, obwohl er die deutsche Sprache nicht versteht. Er versprach mir dann, dass ich nach der Vorstellung «La Singla» persönlich begrüssen dürfe.

Heute hier, morgen dort

Nach Schluss der Vorstellung ging ich zum rückwärtigen Ausgang des Theatergebäu-

des. Auf dem Platze wartete schon ein deutscher Autobus. Denn am andern Tage reiste die Tanzgruppe nach Frankfurt am Main. Und von dort aus wird es weitergehen in andere deutsche Städte. — Ich konnte «La Singla» unter den lebhaften Tänzern und Tänzerinnen nicht sofort entdecken. Aber dann sah ich sie. Sie hatte unsere «GZ» in der Hand! Es war eine kurze Begrüssung. Der Reisechef der Gruppe schaute nervös auf seine Uhr. Pressieren. Aber für ein Autogramm (persönliche Unterschrift) reichte die Zeit doch noch. «La Singla» schrieb ihren Namen über ihr Bild in einer zweiten «GZ»-Nummer.

«La Singla» und ihre Tanzgruppe haben ein unruhiges Leben. Heute sind sie hier, morgen dort. «La Singla» kann jedes Jahr nur zwei Wochen nacheinander bei ihren Eltern und Geschwistern zu Hause bleiben. Der Beruf einer Tänzerin ist ein anstrengender Beruf. Aber es ist auch ein schöner Beruf. «La Singla» und ihre Kameradinnen und Kameraden von der Tanzgruppe können ungezählten Tausenden von Menschen unvergessliche Freude machen. Und Freude erleben dürfen tut uns allen so wohl. Solche Freuden sind wie eine stärkende Medizin und helfen uns manche Enttäuschungen, manches Leid besser überwinden. Ro.

Lebenslauf eines Gehörlosen

Am 14. Dezember 1972 starb in Männedorf am Zürichsee im hohen Alter von rund 87 $\frac{1}{2}$ Jahren Fritz Gut-Hurter. Der Verstorbene hatte das Licht dieser Welt im alten Bauernhaus an der Friedhofstrasse in Glattfelden ZH erblickt. Er war das jüngste von vier Kindern. Der kleine Fritz trat als munterer Erstklässler in die Dorfschule ein. Im Alter von sieben bis acht Jahren erkrankte er an Mittelohr-Entzündung. Diese Krankheit hinterliess einen schweren Gehörschaden. Eine Weile lang besuchte Fritz noch wie vorher die Dorfschule. Sein Lehrer war sehr rücksichtsvoll gegenüber dem so schwer hörgeschädigten Schüler. Er versuchte ihm sogar durch Nachhilfestunden zu helfen. Aber nach einiger Zeit ging es halt doch nicht mehr. Fritz war zu stark behindert und musste in die Zürcher Taubstummenschule eintreten. Diese befand sich damals in nächster Nachbarschaft der ETH (Eidgenössische Technische Hochschule).

Nach beendeter Schulzeit erlernte Fritz den Beruf eines Korbmachers. In jener Zeit war dies noch ein weitverbreiteter handwerklicher Beruf. Bei seinem Lehrmeister in Gosswil-Wila im Tösstal gefiel es Fritz so gut, dass er nachher noch acht Jahre als Geselle beim gleichen Meister arbeitete.

Eigener Hausstand und eigenes Heim

Im Jahre 1913 schloss der tüchtige Geselle mit Hermina Hurter den Bund fürs Leben. Er hatte seine Lebensgefährtin schon seit vielen Jahren gekannt. Sie war von Geburt an völlig taub und in Zürich Fritzens Mitschülerin gewesen. Sie war seine Jugendliebe. Fritz bewahrte die Liebe zu seiner ehemaligen Mitschülerin während den Lehr- und Gesellenjahren treu im Herzen. Als er dann seine geliebte gehörlose Freundin aus der Schulzeit heiraten wollte, gab es manche Widerstände und Bedenken. Aber die Liebe zwischen

den beiden gehörlosen Menschen war stärker als die Widerstände und Bedenken.

Das junge Ehepaar musste früh ein schweres Leid erleben. Denn der erstgeborene Sohn Fritz starb wenige Wochen nach seiner Geburt an Herzschwäche. Ein Jahr später zog das Ehepaar nach Männedorf. Dort hatte Fritz Gut eine Anstellung in der Gerberei Staub gefunden. Zwischen dem Arbeitgeber und dem gehörlosen Arbeitnehmer entstand bald einmal ein gutes, vertrauensvolles Arbeitsverhältnis. Es überdauerte zehn, fünfundzwanzig und zuletzt dreiundvierzig Jahre. So lange ist Fritz Gut im gleichen Betrieb tätig gewesen. Er hat schon in jungen Jahren den Wert des Sparens erkannt. Sparsamkeit und vor allem aber vereinte brüderliche Hilfe ermöglichten Fritz Gut zu Beginn der Krisenjahre (1930) den Bau eines eigenen Heims. Das eigene Heim brachte ein neues, zusätzliches Arbeitsfeld. In der Sommerszeit stand Fritz Gut schon um fünf Uhr morgens auf, arbeitete im Garten und versorgte seine Schar von manchmal bis zu vierzig Kaninchen. Bevor er sich zum Gang an seinen Arbeitsplatz in der Gerberei rüstete, setzte er sich noch eine Weile lang an den Stubentisch. Dort las er regelmässig in Bibel und Andachtsbuch. Er nahm die gelesenen Worte in seinem Geiste auf wie der Körper die Nahrung aufnimmt, wenn er hungrig ist. Fritz Gut glaubte fest und ohne Zweifel an das Gotteswort. Dieser Glaube ist für ihn während seines ganzen Lebens eine Quelle der Kraft, des Segens und der Freude gewesen.

Kinder sind ein Geschenk Gottes

So lautet ein altes Sprichwort. Auch das Ehepaar Gut-Hurter durfte die Wahrheit dieses Sprichwortes erleben. Denn einige Jahre nach dem schmerzlichen Verlust des Erstgeborenen lag im Kinderbettchen wieder ein Knäblein, das nach weiteren

fünf Jahren ein Brüderlein erhielt. Die Eltern hatten grosse Freude, dass ihre zwei Kinder vollhörend waren.

Kinder bringen aber nicht nur Freude, sondern auch mehr Arbeit und Sorgen. Für gehörlose Eltern ist die Erziehung ihrer hörenden Kinder immer eine sehr schwere Aufgabe. Aber Vater und Mutter Gut meisterten diese Aufgabe mit feinem Empfinden, mit Güte und Strenge. Vater Gut schaute immer mit wachsamen Augen auf die sich bewegenden Lippen seiner Buben. So konnte es hie und da geschehen, dass seine Hand plötzlich strafend über den Tisch flog, wenn einer der Buben ein wüstes Wort sprach oder gar fluchte!

Im Frühling zog Vater Gut mit den beiden Buben und dem Leiterwagen in den Wald, um dürres Holz zu sammeln. Im Winter wurde Abend für Abend Körbe geflochten. Manchen Metzger- und Bäckerkorb erneuerte Vater Gut fachgerecht. Er kontrollierte auch die Schuhe seiner Hausgenossen und erneuerte die Sohlen, wenn das Oberleder noch gut war. So wurde mancher Franken gespart, mancher Franken zusätzlich verdient, und Langeweile gab es nie.

Pflege der Gemeinschaft mit Schicksalsgenossen

Wenn immer möglich besuchte die ganze Familie den Gottesdienst für Gehörlose und Schwerhörige. Und fast an jedem Sonntag kehrten Gäste im Hause Gut ein. Man sass in fröhlichem Kreise beieinander, besprach mit einander Sorgen, Nöte und Freuden. Auch die Veranstaltungen der Gehörlosen-Gruppe Zürichsee-Oberland wurden sehr regelmässig besucht. Vater Gut war 17 Jahre lang Kassier der Gruppe und bis vor einigen Jahren gehörte er auch zu den Kirchenhelfern. In jüngeren Jahren war er Mitglied des heute nicht mehr bestehenden Zürcher «Taubstummen-Reiseklub Frohsinn». Zusammen mit seinen Klubkame-

raden unternahm er manche Wanderung und Reise.

Am öffentlichen politischen Leben der Gemeinde konnte Vater Gut nicht teilnehmen. Aber er hatte immer Interesse für alles, was in Gemeinde, Kanton und Bund geschah. Deshalb fehlte er selten an den Abstimmungen. Er wollte seine Bürgerpflicht treu erfüllen und schätzte sein Stimm- und Wahlrecht. Vater Gut hätte für viele Hörende ein Vorbild sein können.

«Vater, lass mich heimgehen!»

Fritz Gut trat an seinem 73. Geburtstag in den beruflichen Ruhestand. Man war froh, wegen dem Mangel an Arbeitskräften, dass der bewährte, tüchtige Mitarbeiter so lange ausharrte. Er konnte den Ruhestand aber leider nicht mehr lange mit seiner Lebensgefährtin gemeinsam geniessen. Denn nach kurzer Zeit starb Mutter Hermina Gut. Dieser grosse Abschied traf Fritz Gut schwer. Doch er fand in seiner Bibel und im Andachtsbuch viel Trost und neue Kraft. Er konnte sich wieder freuen an seiner Gartenarbeit und vor allem an seinen gesunden, hörenden Enkelkindern. Noch bis vor zwei Jahren marschierte er jede Woche einmal nach dem benachbarten Stäfa, um die Familie des dort wohnenden jüngeren Sohnes zu besuchen. Natürlich freuten ihn auch die beruflichen Erfolge seiner beiden Söhne, von denen einer sogar ein eigenes Geschäft gründete und ein Dutzend Mitarbeiter beschäftigen kann.

Allmählich begann Vater Gut das Alter zu spüren. Sein Geist war immer noch frisch und regsam, aber die Kräfte des Körpers zerfielen. Er war ein müde gewordener Wanderer auf dieser Welt geworden. Und in den letzten Dezembertagen rief er mehrmals aus: «Vater, lass mich heimgehen!» Und nun ist dieser Wunsch erfüllt worden. Vater Gut durfte sanft in die ewige Heimat hinüberschlummern. -gg-

Freude im alten Jahr, Hoffnung für das neue

Die Mitglieder des Werdenberger Gehörlosenvereins erinnern sich heute mit grosser Freude an ihr gemeinsames Festlein im Advent. Und sie warten schon lange auf einen Bericht in der GZ. Für die Berichterstatteerin sind die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr strenge, arbeitsreiche Tage gewesen. Sie musste sich zuerst wieder von den grossen Anstrengungen erholen, bis sie den Bericht schreiben konnte. Eigentlich ist es nun aber etwas zu spät für die Veröffentlichung. Aber den treuen Werdenberger GZ-Lesern zuliebe wollen wir eine Ausnahme machen. Red.

Seit Bestehen unseres Vereins veranstalten wir jedes Jahr ein Adventsfestlein. Niemand möchte darauf verzichten. Der Besuch war auch diesmal erfreulich gut. Die Präsidentin schmunzelte vor Freude. Nach ihrer Begrüssungsansprache über-

raschte und erfreute uns Herr Gallus Tobler, unser GZ-Rätselonkel, mit drei prachtvollen Farbfilmern. Sie waren ein Augenschmaus.

Dann zündeten wir die Kerzen an. Plötzlich polterte es vor der Tür. Mit Sack und Pack und lautem Glockengebimmel trat der Samiklaus herein. Er machte die Runde unter den Anwesenden und packte für jeden etwas Gutes aus dem Sack. Dann liessen wir uns beim Kerzenschein und dem Duft der Tannenzweige den feinen Imbiss schmecken. Wir fühlten uns alle wie Angehörige einer grossen Familie.

Die Präsidentin erinnerte in ihrer «Festansprache» an den grossen Rummel um Weihnachten und die übertriebene Geschenkemacherei. Dies alles hat nur kurzen, vergänglichen Wert. Man sollte wieder mehr auf das ewige Eine schauen, das nie verloren

gehen kann: auf Jesus Christus, vom Vater geschenkt. Die Präsidentin dankte auch dafür, dass alle Mitglieder gesund bleiben durften, dass es keine Austritte und Todesfälle gab und dass das Arbeitsprogramm durchgeführt werden konnte. Sie dankte Herrn Tobler für seinen Dienst am heutigen Tage sowie den ebenfalls anwesenden Herrn und Frau Pfarrer Bertogg, die immer in freundschaftlicher Verbindung mit uns stehen und dem Verein vieles zulieb tun. Sie dankte auch allen Mitgliedern für ihre Treue und Unterstützung das ganze Jahr hindurch. Sie hofft, dass es immer so bleiben wird. Und zuletzt: Heil und Segen, Gesundheit und viel Freude im neuen Jahr.

Trudi Mösle

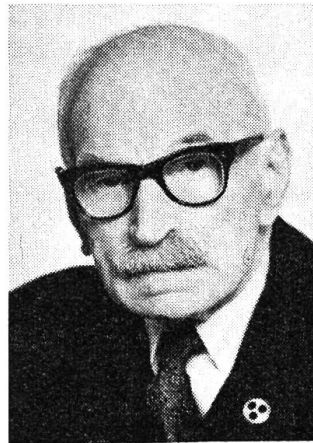
Aus dem Aargau

Alfried Schwab sel. zum Gedenken

Am vergangenen 23. Dezember 1972 ist im Spital Brugg unser von Geburt an sehr schwerhöriger Freund Alfried Schwab gestorben. Trotz seiner starken Behinderung konnte er sich am Technikum seines Heimatortes Biel zum Ziseleur ausbilden lassen. Er hat seinen künstlerischen Beruf von 1916 bis 1958 in der BAG Turgi AG ausgeübt. Vorher hatte er längere, durch den Krieg bedingte, Zeiten der Arbeitslosigkeit erleben müssen. Seine Ehe mit der hörenden Lydia Schelldorfer († 1966) blieb kinderlos. Durch seine Ehe wurde er mit sechs Gehörlosen verschwägert. Vier von ihnen trauern heute noch um den guten, treubesorgten Schwager. Der Verstorbene hat 1922 den Schwerhörigenverein Baden gründen helfen. Letzten Sommer feierte ihn dieser Verein als Ehrenjubililar. Alfried Schwab verbrachte seine Altersjahre zuerst in Turgi und seit Mai 1970 im städtischen Altersheim in Brugg. Er hat diese Zeit, segensvoll ausgefüllt mit regelmässigem Bibellesen, mit Lesen von guten Büchern und Schriften, mit kunstfertigem Zeichnen, guten Spielen und Spaziergängen. Sehr glücklich war er über die alljährlichen Ferientage, die er bei seiner Schwägerin, Frau Schwab-Hermann, Sekundarlehrers, in Oberhofen am Thunersee verbringen durfte. (Frau Schwab-Hermann ist die Schwester von Frau Lauener sel., ehemalige GZ-Redaktorin, sowie von Frau Gfeller-Hermann, der Witwe unseres ehemaligen GZ-Redaktors Hans Gfeller.)

Am letzten 10. Dezember brach Alfried Schwab durch einen schweren Fall im Zimmer einen Oberschenkelhals. Die Operation verlief gut. Aber zunehmende allgemeine Schwäche setzte seinem Leben in der Weihnachtszeit ein Ende. Er durfte nach dem Beispiel Simeons in Lukas 2, 25—35 friedlich einschlafen. Gehörlosenpfarrer R. Häusermann hielt im Krematorium «Liebefels» Baden eine erhebende Abdankung und sprach auch bei der Beisetzung der Urne am Grab der schon 1966 verstorbenen Lebensgefährtin das christliche Gebet.

W.F.



Wir gratulieren herzlich

In Turbenthal feiert am 10. Februar Christian Linder seinen 80. Geburtstag. Schon mehr als 25 Jahre lebt der freundliche und beliebte und immer noch rüstige gehörlose Schreiner im Altersheim für Taubstumme im Schloss Turbenthal. Alle Mitinsassen und gehörlose Freunde gratulieren dem Jubilar zu seinem Wiegenfeste und wünschen ihm noch recht frohe und gesegnete Lebensjahre. Am Abend soll der Musikverein Harmonie sogar mit einem kleinen Ständchen aufwarten. Auch der Redaktor und der Verwalter der GZ wünschen dem Geburtstagskind alles Gute zum Schritt ins neunte Jahrzehnt.



Ein Jubilar im Gehörlosenbund St. Gallen

An der kommenden Generalversammlung des Gehörlosenbundes St. Gallen kann Herr Adolf Müllhaupt aus Wil auf 25 Jahre Tätigkeit als Vereinskassier zurückschauen und zugleich das 40. Jahr seiner Mitgliedschaft antreten. Herr Müllhaupt hat sein Kassieramt immer gewissenhaft, pünktlich und zuverlässig verwaltet. Er hat auch seine anderen Vorstandspflichten stets ernst genommen und fehlte selten an einer Versammlung oder Veranstaltung des Vereins, die er in der Regel mit seiner Frau zusammen besucht. Herr Müllhaupt verdient für seine langjährige aktive Mitarbeit und immerwährende Treue den herzlichsten Dank. Wir alle gratulieren unserem allzeit fröhlichen Kassier zu seinem Jubiläum und wünschen ihm und seiner Frau weiterhin beste Gesundheit.

P. R.